

Die Rheinpfalz Ludwigshafener Rundschau, Mo., 07.11.2011

# Hundert Prozent James Brown

Soulsänger Charles Bradley beim Festival „Enjoy Jazz“ in Ludwigshafen



Sieht auch optisch seinem Vorbild James Brown ähnlich: Charles Bradley beim Auftritt im Ludwigshafener Haus.

FOTO: KUNZ

VON GEREON HOFFMANN

**Einer muss den Job ja machen, nachdem James Brown, „the hardest working man in soulbiz“, verstorben ist: Charles Bradley tritt an, den Godfather zu beerben. Bei seinem „Enjoy Jazz“-Auftritt im Kulturzentrum Das Haus waren Sound und Auftreten ganz am großen Vorbild orientiert. Der Retro-Soul war nagenlos konsequent.**

Eins muss man Bradley und seiner Band lassen: Es stimmte einfach jedes Detail. Die Instrumente waren Originale aus den Sechzigern. Halb-akustische Gitarre über Röhrenverstärker, der Hall scheppert etwas

nach, keine Zerre, keine Effekte. Der Bass brummelt und wird ausschließlich mit den Fingern gezupft, funky Saitenknallen mit dem Daumen streng verboten. Das Schlagzeug ist minimal, ein Becken dient zugleich als Crash- und als Ride-Becken, nur die Trommeln klingen etwas knackiger als auf den alten Motown-Schallplatten.

Saxophon und Trompete blasen nur einfache Riffs und Fills, noch weit entfernt von den gestochen scharfen Bläusersätzen bei Tower of Power oder den Brecker Brothers. Und dann diese Orgel! Wie eine Kreissäge schneidet sie ins Gehör, kein warmer Hammond-Sound, eher eine frühe Heimorgel aus dem Ver-

sandkatalog. Da geht die Authentizität schon an die Schmerzgrenze.

Wie es sich gehört, wird der Auftritt des Soulmeisters gehörig vorbereitet. Die Band legt los und groovt das Publikum in Ludwigshafen erst mal ein. Dann, nach dem dem üblichen „are you ready“, soll das Publikum den „screaming eagle of soul“ begrüßen, den schreienden Adler des Soul Charles Bradley.

Den Soul-Virus fing sich Bradley ein, als er 14 war und James Brown auf der Bühne sah. Doch die musikalische Karriere kam nur langsam in Gang. Als er eine gute Band beisammen hatte, wurden seine Jungs eingezogen und nach Vietnam geschickt. Bradley arbeitete als Koch, trampelte nach Alaska und schlug sich die meiste Zeit irgendwie durch. Zurück in Brooklyn, dem New Yorker Viertel in dem er geboren ist, trat er in Clubs mit einer James-Brown-Show auf. Da endlich hörte ihn der Chef von Daptone Records, einem Retro-Soul Label, und bot ihm an, eine Platte zu machen. Bradley veröffentlichte im Alter von 54 Jahren seine erste Single, sein erstes Album erschien in diesem Jahr. Bradley ist inzwischen 62.

Frisur und Äußeres sind ganz auf James Brown gebürstet, in Ludwigshafen betrat Bradley die Bühne in einer Fantasie-Gala-Uniform deren Kummerbund dezent das Altersbäuchlein verdeckte. Die Bewegungen und Tanzschritte sind 100 Prozent James Brown, aber keine billige Kopie. Bradley ist das zur zweiten Natur geworden, wie er sich bewegt wirkt nicht nachgemacht. Manchmal macht der „screaming eagle“ auch ein paar Flugbewegungen mit den Armen, zum langsamen Tempo einer Ballade erhebt sich der Adler. Schreien kann er auch. Das gepresste hohe und lange „Uääää!“ ist Ausdruck tief gefühlten Schmerzes. Denn in den Texten wird viel gelitten. Thema zwei ist die Beglückung von Frauen, die alle Baby heißen. Da wird geliebt, dass es raucht, ganz authentisch.